

VORBEMERKUNG

Körperliche Zeichen der Heiligkeit – das befremdet, da Heiligkeit heute im Wesentlichen mit einer moralisch vorbildlichen Lebensführung verknüpft wird. Körperliches und Geistig-Geistliches erscheinen zumeist getrennt. Der bereits in der Antike formulierte und durch Descartes verschärfte Leib-Seele-Dualismus erschwert ein Verständnis für Konzeptionen, in denen physische und spirituelle Zustände eine Einheit bilden, für Denk- und Verhaltensformen, in denen über den Körper Zugang zum Göttlichen gesucht wird. Somatische Erscheinungen können vor diesem Hintergrund als Gnadenerweise begriffen werden und Heiligkeit manifestieren. Die bekanntesten körperlichen Zeichen von Heiligkeit sind wohl Stigmata wie auch ins Körperinnere eingeprägte Bilder, Nahrungslosigkeit und Unverweslichkeit, daneben Levitation und das Verströmen süßen Duftes bzw. die Ausscheidung duftender Flüssigkeiten, auch jungfräuliche Laktation und mystische Schwangerschaft zählen dazu. Dabei fällt nicht nur hinsichtlich der beiden letztgenannten Erscheinungen, sondern auch in Bezug auf Stigmata und Nahrungslosigkeit auf, dass insbesondere die von der männlichen Kultur in historisch je spezifischer Weise als Körpermaterie begriffenen Frauen den eigenen Körper durch Selbstmodellierung zum Ort der Inkarnation des Göttlichen machten. Wegen ihres Zeichencharakters sind freilich all diese Phänomene mehrdeutig. „Natürliches“ und Künstliches, „Realität“ und Phantasien durchdringen sich, so dass keine klaren Grenzziehungen möglich sind.

Aufgrund seiner trügerischen Natürlichkeit ist der Körper lange nicht in den Blick der Kulturwissenschaften gekommen. In den letzten Jahrzehnten sind jedoch – nicht zufällig vor dem Hintergrund von Frauenforschung und zunehmender wissenschaftlicher Aufmerksamkeit für Geschlecht als Analysekategorie¹ – in zahlreichen Disziplinen Studien entstanden, die sich mit der Geschichte des menschlichen Körpers, seiner gesellschaftlichen Konstruktion wie auch symbolischen Aufladung befassen². Ebenfalls jüngeren Datums ist zumindest im deut-

1 Als Natur begriffen, wurden Frauen und Geschlecht im Wissenschaftsverständnis des 19. Jahrhunderts aus der Kultur/Geschichte ausgegrenzt. S. hierzu Claudia HONEGGER, *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaft vom Menschen und das Weib, 1750–1850*, Frankfurt a. M., New York 1991.

2 Den Beginn neuerer Forschung im deutschen Sprachraum markieren einige von Dietmar Kamper seit der zweiten Hälfte der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts herausgegebene Sammelbände sowie die Dissertation von B. Duden (1987), die auch eine Bibliographie zur Körpergeschichte vorgelegt hat: Barbara DUDEN, *Body History. A Repertory = Körpergeschichte* (Reihe Tandem Kultur- und Sozialgeschichte 1), Wolfenbüttel 1990. Mittlerweile ist die Forschung längst nicht mehr überblickbar, weshalb in diesen Vorbemerkungen auch nur sehr selektiv auf Studien verwiesen werden kann, die in engerem Zusammenhang mit dem Tagungs-

schen Sprachraum das sozialhistorische Interesse für religiöse Verhaltensmuster³. Allerdings existieren zum Forschungsbereich Frömmigkeit, gerade zur engen Verbindung mit Leiblichkeit, seitens der älteren Volkskunde wertvolle, wenn gleich – das ist freilich keineswegs immer ein Nachteil – mitunter vorwiegend deskriptive Detailstudien⁴. Heute sind sozialgeschichtlich bzw. historisch-anthropologisch orientierte Untersuchungen zu den beiden hier genannten Gebieten fächerübergreifende Projekte⁵. Vorreiterin bei der Verbindung von Frömmigkeitsforschung und Körpergeschichte ist angesichts der leiblichen Dimension mittelalterlicher Frömmigkeit die Mediävistik; die von Klaus Schreiner herausgegebenen Tagungsbände, welche die Körperbezogenheit der spätmittelalterlichen *praxis pietatis* in den Blick nehmen, belegen das eindrucksvoll⁶.

Ein transdisziplinäres Konzept lag auch der hier dokumentierten Tagung zugrunde, auf der ein Detailaspekt körperbezogener Frömmigkeit fokussiert wurde. Mit der Frage nach Gotteserfahrung am eigenen Leib und damit verbundenen,

thema stehen. Für einen Überblick s. Jacques GÉLIS, *Le Corps, l'Église et le sacré*, in: *Histoire du corps*, sous la dir. de Alain CORBIN, Jean-Jacques COURTINE, Georges VIGARELLO, vol. 1, Paris 2005, 17–107 u. 480–485.

- 3 Vgl. hierzu den Forschungsüberblick von Wolfgang SCHIEDER, Einleitung, in: *Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte (Geschichte und Gesellschaft, Sonderh. 11)*, hg. v. DEMS., Göttingen 1986, 7–13, hier: 7. S. in diesem Zusammenhang auch die jüngste, auf Spätmittelalter und Frühe Neuzeit zentrierte Überblicksdarstellung von Karl VOCELKA, *Frömmigkeitsforschung Mittelalter und Frühe Neuzeit. Forschungsüberblick und bibliographische Einführung*, *Frühneuzeit-Info* 20, 1/2 (2009), 15–52.
- 4 Zu denken ist hier in erster Linie, aber nicht nur, an die prominente Rolle der Volkskunde in der Wallfahrtsforschung. Bei der Wallfahrt als Akt der Begehung geht es, wie auch bei den körperlichen Zeichen der Heiligkeit, um Verleiblichung von Spirituellem; betont wird dieser Aspekt von Lenz u. Ruth KRISS-RETTEBECK / Ivan ILLICH, *HOMO VIATOR – Ideen und Wirklichkeiten*, in: *Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert-Stifter-Vereins*, München, hg. v. Lenz KRISS-RETTEBECK u. Gerda MÖHLER, München, Zürich 1984, 10–22. Für die jüngeren Entwicklungen in der Volkskunde vgl. indes die Bilanz von Peter HERSCHE, *Religiöse Volkskunde – Stille Bestattung oder Phönix aus der Asche?*, *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte* 102 (2008), 393–414. Neuerdings wurde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde eine Arbeitsgruppe/Kommission zu „Religiosität und Spiritualität“ gegründet, wobei sich in den aktuellen Forschungsprojekten und Ausstellungen die seit längerem zu beobachtende Enthistorisierung des Fachs widerspiegelt.
- 5 Seitens der Theologie, vor allem der Kirchengeschichte, wie auch der Kunstgeschichte und der Literaturwissenschaft lässt sich eine zunehmende Öffnung gegenüber körper- und frömmigkeitsgeschichtlichen Themen feststellen. Das Innovationspotential der im Grenzgebiet der Disziplinen angesiedelten Arbeiten ist enorm.
- 6 Gepeinigt, begehrt, vergessen. *Symbolik und Sozialbezug des Körpers im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, hg. v. Klaus SCHREINER u. Norbert SCHNITZLER, München 1992; *Frömmigkeit im Mittelalter. Politisch-soziale Kontexte, visuelle Praxis, körperliche Ausdrucksformen*, hg. v. Klaus SCHREINER in Zusammenarbeit mit Marc MÜNTZ, München 2002. Schreiner sind mehrere frömmigkeitsgeschichtliche Forschungsberichte zu verdanken; für die hier thematisierten Zusammenhänge sei insbesondere verwiesen auf Klaus SCHREINER, *Frommsein in kirchlichen und lebensweltlichen Kontexten. Fragen, Themen und Tendenzen der frömmigkeitsgeschichtlichen Forschung in der neueren Mediävistik*, in: *Die Aktualität des Mittelalters (Herausforderungen 10)*, hg. v. Hans-Werner GOETZ, Bochum 2000, 57–106.

als Zeichen der Heiligkeit gedeuteten körperlichen Zeichen, wird sowohl an ältere Darstellungen, insbesondere die von Joseph von Görres und Herbert Thurston⁷, angeknüpft als auch an eine Reihe von neueren Untersuchungen, die sich mit dem Wandel der Repräsentations- und Wahrnehmungsweisen des menschlichen Körpers und den einschlägigen frommen Praktiken befassen. Zu erwähnen sind hier zunächst die Arbeiten von André Vauchez, in erster Linie sein auf der systematischen Analyse von Kanonisationsprozessen des 12.–15. Jahrhunderts basierendes *opus magnum*. Der Autor kann dort u. a. zeigen, dass sich die den Heiligen von Gott verliehene Kraft (*virtus*) in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters im Körper manifestierte, und zwar zunehmend nicht erst nach dem Tod, in Unverweslichkeit etwa, wundersamen Einprägungen im Körperinneren, einem dem Leichnam entströmenden Wohlgeruch oder einer aus dem Grab austretenden kostbaren Flüssigkeit; die „wunderbaren physiologischen Erscheinungen“, die zunächst mit den sterblichen Überresten von Heiligen verbunden waren, kennzeichneten allmählich auch deren irdisches Leben⁸.

Anregend auf die Konzeption der Tagung haben daneben vor allem die Studien der Mediävistin Caroline Walker Bynum gewirkt, die sich mit religiösen Vorstellungen vom Körper – vom Nexus Speise/Fasten/Eucharistie bis zum Körper in Verwesung bzw. zur Auferstehung des Leibes – und insbesondere mit somatischen Frömmigkeitsformen von Frauen im Spätmittelalter befassen⁹. Dass mystisch-charismatisch inspirierte Heiligkeitsmodelle durchaus nicht nur im Mittelalter, sondern auch in der Frühen Neuzeit noch verbreitet waren, hat Gabriella Zarrì in ihrer Pionierstudie über die als politische Beraterinnen an italienischen Fürstenhöfen des 16. Jahrhunderts fungierenden *sante vive* dargelegt; der von ihr herausgegebene Tagungsband über die Simulation von Heiligkeit beleuchtet dann die zunehmende Skepsis, die sich u. a. gegenüber den – leichter als moralische Vorbildlichkeit imitierbaren – körperlichen Zeichen der Heiligkeit entwickelte¹⁰.

- 7 Joseph von GÖRRES, Die christliche Mystik, Bd. 1–4,2, Regensburg 1836–1842; Herbert THURSTON, Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik (Grenzfragen der Psychologie 2), hg. v. J[oseph] H[ugh] CREHAN, mit e. Vorw. v. Gerhard FREI, übers. v. Clemens MÜLLER, Luzern 1956.
- 8 André VAUCHEZ, La Sainteté en occident aux derniers siècles du Moyen Age d’après les procès de canonisation et les documents hagiographiques (Bibliothèque des Écoles françaises d’Athènes et de Rome 241), Roma 1981; der „Sprache des Körpers“ ist ein eigenes Kapitel gewidmet: Ebd., 499ff.
- 9 Zentral im skizzierten Zusammenhang sind die beiden Monographien über die spirituellen Aspekte von Nahrung und über unterschiedliche Interpretationen der Lehre von der Auferstehung des Leibes: Caroline Walker BYNUM, Holy Feast and Holy Fast. The Religious Significance of Food to Medieval Women, Berkeley, Los Angeles 1987; DIES., The Resurrection of the Body in Western Christianity, 200–1336 (Lectures on the History of Religions, N.S. 15), New York 1995; einen guten Überblick bieten die in deutscher Übersetzung vorliegenden Essays: DIES., Fragmentierung und Erlösung. Geschlecht und Körper im Glauben des Mittelalters (Edition Suhrkamp, N.F. 731=1731), aus d. Amerikan. v. Brigitte GROSSE, Frankfurt a. M. 1996.
- 10 Gabriella ZARRÌ, Le sante vive. Cultura e religiosità femminile nella prima età moderna (Sacro/santo 2), Torino 1990; Finzione e santità tra medioevo ed età moderna (Sacro/santo 7), a cura di Gabriella ZARRÌ, Torino 1991.

Wie Adriano Proserpi erläutert, waren es die Inquisitoren, welche die wunderbaren Erscheinungen immer häufiger für Illusionen oder Betrug hielten: Durch und durch menschlichen Ursprungs seien sie auf „weibliche Schwächen und männliche Leichtgläubigkeit“ zurückzuführen. Im Rückgriff auf eine berühmte Passage aus ‚Die Brüder Karamasow‘ bringt der italienische Historiker das paradox anmutende Geschehen prägnant auf den Begriff: „Die ‚Entzauberung‘ der Welt hatte Verbündete in der Inquisition gefunden“¹¹. War die somatische Frömmigkeit der Frauen damit endgültig zurückgedrängt oder wirkte sie – viele Konflikte der Vergangenheit sind auch heute präsent – gleich einem unterirdischen Fluss weiter, vielleicht hinter Klostermauern? Was die im 19. Jahrhundert stattfindende Vitalisierung bzw. Neubildung körperbezogener Frömmigkeitsformen betrifft, so weist die Forschung hinsichtlich deren historischer und kultureller Spezifik noch beträchtliche Lücken auf¹². Das gilt auch für entsprechende Phänomene in der Gegenwart, obgleich die Konstruktion von Heiligkeit mittels physischer Zeichen heute selten geworden ist. Der 2002 heilig gesprochene Pater Pio (1887–1968), der das mystisch-charismatische Heiligkeitsmodell gegenwärtig wie kein anderer verkörpert und neben Franziskus von Assisi (1181/82–1226) der einzige durch eine sichtbare Stigmatisation mit den fünf Wunden des Crucifixus ausgezeichnete Mann zu sein scheint, ist spätestens nach dem Erscheinen des Buchs von Sergio Luzzatto ins Zwielficht geraten¹³. Aber schließt die Anwendung ätzender Säure zur Erzeugung der Wundmale eine wahre religiöse Erfahrung aus? Wo ist die Grenze zwischen „guter“ *imitatio* und „böser“ *simulatio*?

Es waren die hier nur grob skizzierten Anregungen und Fragestellungen, die Verschränkungen und Übergänge zwischen Heiligem und Profanem, die Dieter Bauer und mich motivierten, eine Studientagung zum Thema „Körperliche Zeichen der Heiligkeit“ zu planen, auf der die zentralen physischen Manifestationen

11 Adriano PROSPERI, L'elemento storico nelle polemiche sulla santità, in: Finzione (wie Anm. 10), 88–118, hier: 115.

12 Wesentliche Beiträge haben bereits vor geraumer Zeit Mitglieder vom „Schwerter Arbeitskreis für Katholizismusforschung“ vorgelegt: Wunderbare Erscheinungen. Frauen und katholische Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. Irmtraud GÖTZ VON OLENHUSEN, Paderborn [u. a.] 1995. N. Priesching schließt in ihrer Dissertation über die wohl berühmteste Stigmatisierte des 19. Jahrhunderts sowie einer einschlägigen Quellenedition unter anderem an diese Studien an: Nicole PRIESCHING, Maria von Mörl (1812–1868). Leben und Bedeutung einer „stigmatisierten Jungfrau“ aus Tirol im Kontext ultramontaner Frömmigkeit, Brixen 2004; Unter der Geißel Gottes. Das Leiden der stigmatisierten Maria von Mörl (1812–1868) im Urteil ihres Beichtvaters, Brixen 2007. Mit der Feminisierung der Religion im 19. Jahrhundert bzw. einer bewussten kirchlichen Förderung weiblicher Frömmigkeit sowie dem den Ultramontanismus kennzeichnenden Ineinandergreifen von Tradition und Moderne befasst sich auch Bernhard GISSIBL, Frömmigkeit, Hysterie und Schwärmerei. Wunderbare Erscheinungen im bayerischen Vormärz (Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte 23), Frankfurt a. M. 2004. Ein verstärktes Interesse an den erwähnten Fragen zeichnet sich ab: Die Forschungen von Hubert Wolf zu einem Inquisitionsprozess wegen Mordes und „angemaßter Heiligkeit“ (1859–1862) werden 2013 in die Publikation einer einschlägigen Monographie sowie eines den analysierten Fall kontextualisierenden Tagungsbands münden.

13 Sergio LUZZATTO, Padre Pio: miracoli e politica nell'Italia del Novecento (Einaudi storia 18), Torino 2007.

beleuchtet und zu einem interdisziplinär ausgerichteten Forschungsgegenstand gebündelt werden sollten. Nicht für alle ins Auge gefassten Themenfelder ist es damals gelungen, ReferentInnen zu finden, ein Faktum, das zum einen auf Forschungsdesiderate verweist, zum anderen auf einen Anspruch der die Tagung ausrichtenden Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart zurückzuführen ist: Die Vorträge sollten einem breiteren Publikum offenstehen und daher in deutscher Sprache gehalten werden. Um so erfreulicher war dann, dass sich für die Tagung, die vom 2.–5. Oktober 2008 in Weingarten stattgefunden hat, ein Schwerpunkt zum vielschichtigen Problemkomplex der Stigmata ergeben hat¹⁴. Das schmerzhafte, (un)sichtbare, dauernde oder zyklische Auftreten der Wundmale Christi auf dem Körper auserwählter Personen wurde aus ganz unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet, wobei der Bogen von Franziskus, dem zweifellos berühmtesten, nicht aber ersten Stigmatisierten¹⁵ bis zu einer nur im engeren Umfeld bekannten Charismatikerin aus dem heutigen Palermo gespannt werden konnte. Der Streit über die Bewertung des zu Franziskus überlieferten Quellenmaterials dauert bis heute an. In der Forschung wird diskutiert, ob es sich bei den Wundmalen um eine unwillkürliche Stigmatisation oder um eine Selbstverletzung in ekstatischem Zustand, eventuell um eine Kreuzigung bzw. Selbstkreuzigung in bewusster Passionsnachfolge gehandelt habe. Die Stigmatisation wird in den Quellen ganz unterschiedlich dargestellt, aber noch nicht einmal darüber ist man sich einig in der Diskussion, die durch das Erscheinen von Chiara Frugonis Buch über die „Erfindung der Stigmata“ (1993) wieder angefacht wurde. Zweifel an der Authentizität der Stigmata wie auch der Vorwurf der Blasphemie angesichts der Erhöhung von Franziskus zu einem Ebenbild Christi kamen freilich bereits bei den Zeitgenossen auf. So bestritten etwa die mit den Franziskanern rivalisierenden Dominikaner einerseits die Realität der Stigmata, suchten andererseits aber gleichzeitig nach Stigmatisierten in den eigenen Reihen. In Katharina von Siena (1347–1380) wurden sie fündig, selbst wenn diese – jedenfalls zu Lebzeiten – nur mit unsichtbaren Wundmalen aufwarten konnte. Nirgendwo wird deutlicher als am Beispiel der Stigmata, wie eng äußerlicher und innerlicher Nachvollzug der Leiden Christi in der historischen Wirklichkeit zusammengehören, wie sehr inneres Geschehen und körperliche Vorgänge bis weit in die Frühe Neuzeit hinein miteinander verwoben sind – in der Gliederung dieses Bands nur deshalb analytisch getrennt, um sie wieder in ihrer Verschränkung zusammenzudenken. Auch die der Stigmatisation ähnelnde Einprägung von Zeichen ins Körperinnere ist vor diesem Hintergrund zu sehen: Aus dem Rom der Gegenreformation wurden spektakuläre Beispiele für

14 In den letzten Jahren sind hierzu wesentliche und überaus anregende Beiträge erschienen: Stigmataes (L’Herne 75), dir. par Dominique de COURCELLES, Paris 2001; Stigmata. Poetiken der Körperinschrift, hg. v. Bettine MENKE u. Barbara VINKEN, [Paderborn], München 2004; Peter J. BRÄUNLEIN, *Passion / Pasyon. Rituale des Schmerzes im europäischen und philippinischen Christentum*, Paderborn, München 2010.

15 Die physische Identifikation mit dem gekreuzigten und leidenden, dem menschlichen Christus in seiner Leiblichkeit war das zu jener Zeit aufkommende Heiligkeitsideal, das nicht zuletzt durch den von Franziskus gegründeten Orden verbreitet wurde. S. hierzu wie auch für das Folgende die Belege im Beitrag von Ulrich Köpf in diesem Band.

eine ebenso religiös wie wissenschaftlich motivierte Suche nach den Geheimnissen heiliger Herzen angeführt. Fragen nach dem Zusammenhang zwischen Gezeigtem und Verborgenen, zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem warfen auch die bildlichen Darstellungen auf, über die eine Annäherung gesucht wurde an das in den letzten Jahrzehnten wiederholt und multidisziplinär behandelte, mitunter jedoch allzu kurzschlüssig in die Nähe der Anorexia nervosa gerückte Phänomen der Abstinenz von „irdischer“, nicht aber spiritueller Nahrung¹⁶. Während in der älteren Medizingeschichtsschreibung ähnliche Versuche einer Medikalisierung/Psychiatisierung der hier zur Diskussion stehenden Phänomene sehr verbreitet waren, kam es als Reaktion auf Etikettierungen, welche die kulturelle Konstruktion von Krankheitseinheiten ignorierten, allerdings nicht selten zu einer pauschalen Verurteilung retrospektiver Diagnosen durch heutige Medizinhistoriker. Die behutsame und differenzierte Relativierung dieser Position im Hinblick auf die Frage nach dem Erkenntnisgewinn hob ein Denkverbot auf.

Leider konnten nicht alle Tagungsbeiträge in diesen Band aufgenommen werden. Bedauerlich war von Beginn an das Fehlen eines Referats zur Levitation, selbst wenn die Lücke z. T. durch den ins Zentrum mystisch-charismatischer Heiligkeit führenden Vortrag über Ekstase gefüllt werden konnte, z. T. auch durch Catrien Santings Kommentar zu einem Film über den hl. Joseph von Copertino (1603–1663), der 1753 ausgerechnet vom „aufgeklärten“ Benedikt XIV. (1740–1758) selig gesprochen wurde¹⁷. Lediglich in Form von Referaten konnten die Themenbereiche Marienmilch und Geruch der Heiligkeit abgedeckt werden, da es Klaus Schreiner und Jan Marco Sawilla aus zeitlichen Gründen nicht möglich war, ihre Beiträge für den Druck auszuarbeiten¹⁸. Auch der Vortrag von Christoph

16 Ein kurzer Forschungsüberblick findet sich bei Waltraud PULZ, Nüchternes Kalkül – Verzehrende Leidenschaft. Nahrungsabstinenz im 16. Jahrhundert (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 64), Köln, Weimar, Wien 2007, 3–10.

17 S. hierzu Catrien SANTING, Tirami sù: Pope Benedict XIV and the Beatification of the Flying Saint Giuseppe da Copertino, in: *Medicine and Religion in Enlightenment Europe*, ed. by Ole Peter GRELL and Andrew CUNNINGHAM, Aldershot [u. a.] 2007, 79–99. Für das Ausleihen einer Videokassette des Films ‚Ein sonderbarer Heiliger‘ (USA 1962), in dem Maximilian Schell unter der Regie von Edward Dmytryk die Hauptrolle spielt, danke ich dem Münchner Filmemacher Haro Senft; die erforderliche technische Nachbearbeitung dieser Kassette hat freundlicherweise Tomislav Helebrant übernommen. Am 25./26. September 2010 hat in Osimo, jenem Ort, an dem Joseph von Copertino in seinen letzten Lebensjahren isoliert wurde, eine vom „Centro Studi e documentazione San Giuseppe da Copertino di Osimo“ organisierte Tagung über „Levitatione: paranormalità o santità“ stattgefunden, deren Beiträge noch nicht im Druck vorliegen. Zur Levitation besteht nach wie vor dringender Forschungsbedarf, hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die Monographie über Rita von Cascia von Lucetta SCARAFFIA, *La santa degli impossibili. Vicende e significati della devozione a Santa Rita (sacro/santo 3)*, Torino 1990, 71ff. u. 137ff.

18 Zur Marienmilch s. Klaus SCHREINER, „Deine Brüste sind süßer als Wein“. Ikonographie, religiöse Bedeutung und soziale Funktion eines Mariensymbols, in: *Pictura quasi fictura. Die Rolle des Bildes in der Erforschung von Alltag und Sachkultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit* (Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 1), internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 3. Oktober 1994, Wien 1996, 87–127; DERS., *Maria. Jungfrau, Mutter, Herrscherin*, München, Wien 1994,

Daxelmüller über „Blutige Frömmigkeit“ konnte nicht in den Tagungsband aufgenommen werden¹⁹; hinzugekommen ist indes ein Beitrag der Herausgeberin über drei aus Venedig stammende unverwete Heiligenleiber²⁰, die im heutigen Kroatien Himmel und Erde verbinden sollen.

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart hat durch ihre exquisite Gastfreundschaft die Voraussetzungen für diese Tagung geschaffen. Danken möchte ich an dieser Stelle nochmals Gabriella Signori, die den Ertrag der Tagung zusammengefasst und so die abschließende Diskussion vorbereitet und strukturiert hat. Den Autorinnen und Autoren, die ihre Beiträge für die Publikation bearbeitet und zur Verfügung gestellt haben, sei ebenfalls herzlich gedankt. Für alles Folgende gilt mein Dank in erster Linie Jan Marco Sawilla, der sich während der Tagung spontan bereit erklärt hat, beim Lektorat mitzuwirken. Für einen Druckkostenzuschuss und Unterstützung bei der Herstellung des Tagungsbands ist der Forschungstiftung für Spätmittelalter und Reformation und ihrem Vorsitzenden Ulrich Köpf sowie der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart zu danken, für die Aufnahme in die Beiträge zur Hagiographie den Reihenherausgebern.

München, im Januar 2012

Waltraud Pulz

175–210. Zum Thema Jungfrauenmilch als Repräsentation zweier gegensätzlicher Entfaltungsmöglichkeiten des weiblichen Körpers s. zuletzt Gianna POMATA, A Christian Utopia of the Renaissance. Elena Duglioli's Spiritual and Physical Motherhood (ca. 1510–1520), in: Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500–1850) (Selbstzeugnisse der Neuzeit 9), hg. v. Kaspar von GREYERZ, Hans MEDICK u. Patrice VEIT unter Mitarb. v. Sebastian LEUTERT u. Gudrun PILLER, Köln, Weimar, Wien 2001, 323–353.

Wie zur Levitation so besteht auch zum Geruch der Heiligkeit, einem der gebräuchlichsten hagiographischen Topoi, erheblicher Forschungsbedarf. Die Wendung wird zumeist im übertragenen Sinn gebraucht, besitzt jedoch einen „materiellen Kern“: Im Zentrum der Thematik steht der Leib Christi, der mit Reinheit und wunderbarem Wohlgeruch assoziiert war. Auch zahlreichen Heiligen wurde vor dem Hintergrund ihrer *imitatio Christi* ein paradiesischer Duft zugeschrieben, manchmal schon zu Lebzeiten, gewöhnlich aber im Moment ihres Martyriums bzw. im Zusammenhang mit der Unverweslichkeit ihres Leibes. Vgl. hierzu Jean-Pierre ALBERT, Le Parfum et le sang, Apocrypha 4 (1993), 225–243 sowie – sich weitgehend damit überschneidend – DERS., Le Sang et le ciel. Les saintes mystiques dans le monde chrétien, [Paris] 1997, 183ff.; Simon SCHAFFER, Piety, Physic and Prodigious Abstinence, in: Religio Medici. Medicine and Religion in Seventeenth-Century England, ed. by Ole Peter GRELL and Andrew CUNNINGHAM, Aldershot 1996, 171–203, insbesondere 183f.; Piero CAMPORESI, La carne impassibile. Salvezza e salute fra Medioevo e Controriforma, Milano 1994, 211ff.; Thomas PRATSCH, Der hagiographische Topos (Millennium-Studien 6), Berlin 2005, 219f.; Uta KLEINE, Schätze des Heils, Gefäße der Auferstehung. Heilige Gebeine und christliche Eschatologie im Mittelalter, Historische Anthropologie 14 (2006), 161–192, hier: 176.

19 Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf Christoph DAXELMÜLLER, „Süße Nägel der Passion“. Die Geschichte der Selbstkreuzigung von Franz von Assisi bis heute, Düsseldorf 2001.

20 Es handelt sich hier nicht um jene gewöhnlich als *Heilige Leiber* bezeichneten Skelette aus den römischen Katakomben, die man für Reliquien frühchristlicher Märtyrer hielt, sondern um mumifizierte Körper, deren Unverwestheit/Unverweslichkeit als Zeichen für Heiligkeit gedeutet wurde.